Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 51 (1994)
Heft: 5: Zeit für Rosenkavaliere

Artikel: Ginkgo : Symbol der Hoffnung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ginkgo – Symbol der Hoffnung

Was der Ginkgo mit den Dinosauriern gemeinsam hat? Nicht nur sein Alter, sondern auch die Euphorie, mit der heutzutage beiden begegnet wird. Doch im Gegensatz zum Dinosaurier muss man nicht in den Spielzeugladen gehen, um eine Begegnung der vorvorgestrigen Art herbeizuführen, sondern lediglich auf die Strasse: Der «älteste Baum der Welt» wird zunehmend wiederentdeckt – als Abgasfresser. Was aber seiner ureigenen Mystik und seinen alten Heilkräften keinen Abbruch tut.

Die Atombombenexplosion von Hiroshima markiert ein schreckliches Datum in der menschlichen Geschichte: 300 000 Menschen fanden sofort oder infolge von Verbrennungen und Verstrahlungen den Tod. Die gesamte Flora und Fauna wurde vernichtet und nichts wuchs mehr auf dem verbrannten Boden. Einzige Ausnahme war ein alter imposanter Ginkgobaum.

Der Ginkgo überlebte nicht nur die Atombombe von Hiroshima. In seiner jahrtausendealten Geschichte hat er viele Naturkatastrophen überstanden. Während sich andere Pflanzen in den letzten Jahren verformten und veränderten, blieb der Ginkgo biloba seinem Wesen treu. Immer wieder versuchten Wissenschaftler seine Widerstandskraft zu erforschen und festzulegen. Doch der Überlebenskünstler lässt sich nicht so einfach in Daten erfassen. Die imposantesten und ältesten Vertreter stehen in China, Japan und Korea. Sie sind bis zu 61 Meter hoch und 17 Meter breit und sollen weit über tausend Jahre alt sein. Die Ginkgobäume ausserhalb des Fernen Ostens sind kaum 200 Jahre alt und erreichen bisher nur eine sehr viel bescheidenere Grösse.

Ginkgo fördert die Durchblutung

In chinesischen Kräuterbüchern des Mittelalters erscheint der Gingko schon im Mittelalter als Heilpflanze, ja sogar schon um 2800 vor Christus. Seine frischen Blätter beinhalten eine Kombination von Wirkstoffen, die erfolgreich bei Behandlungen von Gehirnleistungsstörungen eingesetzt werden. Chinesische Mönche kauten

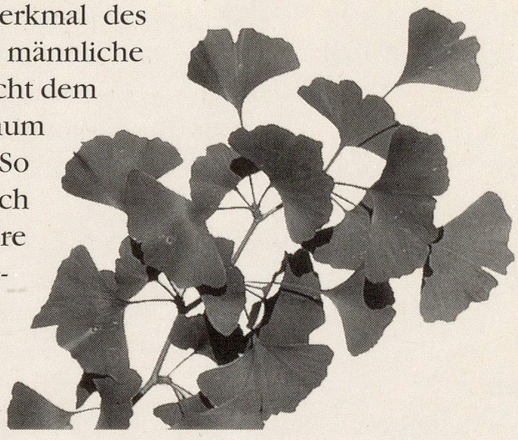
Ginkgoblätter, um auch im hohen Alter wachsam zu sein. Zu Brei verkochte Ginkgoblätter wurden früher auf Frostbeulen gelegt, um die Durchblutung und somit auch die Heilung zu fördern. Sogar gegen Würmer, Asthma, Husten, Falten, Gonorrhö, häufiges Wasserlassen und mangelnde Spermaproduktion sollen Frischpflanzenpräparate mit Ginkgo Abhilfe verschaffen. Viele klinische Studien ergründen immer wieder neue Einsatzmöglichkeiten der unglaublichen biochemischen Produktionsstätte «Ginkgopflanze», so zum Beispiel in den Bereichen der Umwelt, Ernährung und Heilkunde, bei Farb- und Duftstoffen. Grosse Ginkgoplantagen in Frankreich und in der USA sorgen ausreichend für Nachschub.

In der chinesischen Rezeptsammlung von «Chen Noung Pen T'sao» um 2800 vor Christus wurde erstmals die Heilwirkung der Ginkgoblätter, der Früchte und sogar des Holzes beschrieben. 1977 wurde das Buch ins Englische übersetzt: «Handbuch der Barfuss-Medizin».

Schadstoffschlucker statt ökologische Nische

In Japan gehört der Ginkgo zum traditionellen Strassengrün. In Manhattan avancierte er während der letzten zwanzig Jahren zum meist gepflanzten Baum. Begründet wird die Ginkgo-Renaissance am Berliner Ku'damm oder Kölner Ring, in Seoul, Brasilia oder Basel darin, dass der Baumveteran extrem widerstandsfähig gegen Umweltgifte ist. Auto- und Industrieabgase können ihm offenbar wenig anhaben. Auch gegen Bakterien, Pilze und Käfer ist er weitgehend immun. Die Chinesen legten Ginkgoblätter sogar zwischen Buchseiten, um den Duft gegen krabbelnde «Buchstabenfresser» einzusetzen. Doch jede Sonnenseite hat auch eine Schattenseite. Umweltschützer sehen die schadstoffabtötende Wirkung des Ginkgos kritischer; denn für Schmetterlinge und andere rar gewordene Insekten ist er keine gute Adresse. Selbst Vögel meiden den Baum. Heimische Strassenbäume wie Linde oder Ahorn sind gastfreundlicher und stellen für die erwähnten Lebewesen eine ökologische Nische dar.

Das Frischpflanzenpräparat Geriaforce von A.Vogel enthält alle natürlichen Wirkstoffe der Ginkgopflanze in naturgemässen Mengenverhältnissen und vermag uns zu kräftigen und zu stärken, indem es unsere Durchblutung wieder in rhythmischen Schwung bringt.

Weibliche Ginkgos im Westen unerwünscht, da «Stinkbömbchen»

Ein typisches, aber nicht ungewöhnliches Merkmal des Ginkgos ist seine Zweihäusigkeit, das heisst, es gibt männliche und weibliche Ginkgos. Die Zweihäusigkeit entspricht dem Wunsch des Fernen Ostens nach Dialektik: Maximum und Minimum, aktiv und passiv, Süd und Nord usw. So ist es bei den Asiaten selbstverständlich, Ginkgos auch paarweise anzupflanzen: Das eine ist ohne das andere instabil. Die westliche Denkweise funktioniert jedoch weit oberflächlicher. Reife weibliche «Ginkgofrüchte» entwickeln sich zu wahren Stinkbömbchen, riechen übel nach Buttersäure und sind für unsere Umwelt untragbar, ist die Meinung unserer Landschaftsplaner. Deshalb werden bei uns fast ausschliesslich männliche, geruchlose Ginkgos angepflanzt. Die Befruchtung erfolgt künstlich. Kein Wunder überlebte der einst auf drei Vierteln der Erdoberfläche wildwachsende Ginkgobaum nur in China; denn nur dort wurde er als Ganzes geliebt und verehrt.